

BISTRITZER

WOCHENSCHRIFT

Inserate,
maesig. Garmond
Zeile 10 fr., zwei-
spaltig 6 fr., dreisp.
4 fr. österr. W.
Inseraten-Stempel
30 fr. ö. W.

Pränumerationspreis
Bistritz ganzj. 3 fl.,
halbjährig 1 fl. 60 kr.
Postverendung:
ganzjährig 3 fl. 60 kr.
halbjährig 1 fl. 90 kr.
einzelne Nummern
10 fr. ö. W.

mit der Beilage

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

(Siebenbürgen.)

Erscheint jeden Montag und wird in M. Haupt's Buchhandlung ausgegeben.

Nr. 44.

1. November 1875.

IV. Jahrgang.

Das Handwerk.

(Aus dem 7. Heft der Industr. Zeitung für Ungarn.)

In Zeiten der Noth sind die Menschen gern geneigt, den Grund derselben irgend einer Einrichtung, die sie hassen, oder irgend Jemand, der damit in Verbindung steht, zuzuschreiben. Seit dem Umsichgreifen der Fabrik-Institute klagt der kleine Gewerbetreibende, dem es schlecht geht, daß er nicht mit der Fabrik den Wettbewerb bestehen könne. Geht es ihm gut, so wird er selbst Fabrikant oder er eignet sich wenigstens die Arbeits-Mittel desselben an: Maschinen und Theilung der Arbeit. Der selbst ein Handwerker war, tritt in die Reihe der Großindustriellen ein und obwohl er sich nicht zu seinem Nachtheil verändert hat, so heißt es doch „das Handwerk leidet Noth.“ In dem soeben erschienenen 18. Heft des amtlichen Berichtes über die Wiener Ausstellung (Verlag von F. Vieweg und Sohn, Braunschweig) bespricht Dr. Brinkmann die Möbel-Industrie und gibt sein Urtheil dahin ab, daß die deutsche zwar Fortschritte gemacht, aber doch noch hinter der anderer Länder zurückstehe. Die Ursache findet er in dem gegenwärtigen Ningen nach einer neuen Gliederung der Arbeit, in den mißlichen Arbeiter-Verhältnissen und der mangelhaften einseitigen Ausbildung der Lehrlinge.

Es ist gewiß richtig, daß jetzt nicht mehr so gearbeitet werden kann, wie vor 50 Jahren und das Handwerk sich mehr die Hilfsmittel des Großbetriebes aneignen muß, allein so schlimm, wie Brinkmann die Lage schildert, ist sie doch nicht, jedenfalls ist die Behauptung, daß man sich in Frankreich wieder nach den Zünften sehne, eine übertriebene. Es wäre in der That einigermaßen lächerlich, wollte ein Volk nachdem es fast 100 Jahre die Gewerbefreiheit besessen, und reich durch sie geworden, zur Zunft zurückkehren.

Es ist in der fraglichen Abhandlung lediglich von der Möbel-Schreinerei die Rede, wir wollen also bei dem Beispiel bleiben. Brinkmann sagt: die Großindustrie droht die gewerbliche Produktion im engeren Sinne völlig an sich zu reißen, das Handwerk werde zum Flickgewerbe und Kleinhändlerthums erniedrigt. Nun möchten wir fragen, ob es darauf ankommt, daß Jemand Handwerker ist oder darauf, daß er eine hohe Stufe des Wohlstandes und der Bildung einnehme. Hat der Kern des Volkes, der gebildete und bemittelte Mittelstand abgenommen, ist die Zahl der Arbeiter geringer geworden, weil Viele in den Stand der Arbeit herabsanken oder weil sie zur großen Industrie übergingen? Ist das Gewerbe als solches weniger gut oder hat es sich nicht vielmehr gehoben, indem jene zum Großbetrieb übergingen? Gibt es jetzt mehr kleine Möbel-Schreiner als früher oder sind die

jetzigen in gedrückter Lage? Wer einigermaßen unbefangenen die Verhältnisse sich betrachtet, der wird anerkennen müssen, daß gerade die Möbel-Schreinerei sich außerordentlich entwickelt hat und mit jener vor 50 Jahren gar nicht verglichen werden kann. Der Irrthum, welcher gemeinlich bei Vergleichung von Fabrik- und Handwerks-Betrieb gemacht wird, scheint uns der zu sein, daß man die Arbeiter in den Fabriken für Handwerker hält und ihre Bildung mit derjenigen der letzteren in eine Parallele stellt. Die Fabrikarbeiter sind eben in der Mehrzahl keine Handwerker, sondern Tagelöhner, Arbeiter vom Lande, die irgend eine Verrichtung in der Fabrik rasch lernen und bei der größeren Arbeittheilung in der Fabrik ihren Platz ganz gut ausfüllen. Deshalb braucht das Handwerk nicht abzunehmen und auch gewerbliche Bildung nicht, denn handwerksmäßig geschulte oder besser gesagt fachgemäß geschulte Arbeiter muß auch die Fabrik haben. Da kann doch wol von einem „Aufschreißen des Kleingewerbes“ durch die Fabrik nicht die Rede sein, sonst könnte es nicht so viele selbstständige Arbeiter geben! Es ist ja auch von der größten Fabrikstadt des Festlandes, von Paris, bekannt, daß die Zahl der Fabriken gegenüber den selbstständigen Handwerkern eine so geringe ist, daß selbst die Zahl aller unselbstständigen Arbeiter um wenig höher ist, als die der Meister.

Nicht bloß in der Möbel-Industrie, sondern auch in andern beklagt man den Mangel tüchtiger Arbeiter. Diesen Mangel kann man zugeben, keineswegs aber, daß man ihn dem Großbetrieb zuschreibe oder gar behaupte, die Zahl der geschickten Arbeiter nehme ab. Das wäre ein entschiedener Irrthum, denn es gibt doch wol zehnmal soviel junge Leute, die z. B. Zeichnen gelernt haben, als vor 50 Jahren. Wer hat denn in früheren Zeiten Zeichnen gelernt und wo hatte man die Gelegenheit dazu? In den Fabriken werden die jungen Lehrlinge vielleicht nicht so gründlich und vielseitig ausgebildet, als in den Werkstätten; allein letztere sind ja nicht verschwunden, und schon der Umstand, daß die Gewerbe Fortschritte machen, daß man geschicktere Arbeiter und Meister hat, zeigt, daß jener Satz nicht richtig sein kann. Die Söhne der Handwerker und anderer bemittelten Leute, die ein Handwerk ergreifen, werden doch wol nicht schlechter ausgebildet werden, als früher. Die Behauptung, das Handwerk habe seinen goldenen Boden verloren, ist daher nichts, als eine Redensart, der entgegen zu arbeiten endlich an der Zeit sein dürfte. Woher kommen denn unsere Fabrikanten, stammen sie denn mit wenigen Ausnahmen nicht alle vom Handwerkerstand? Und ist es denn für den Handwerker ein Unglück, wenn er Fabrikant wird? Wenn sich also die Menschen wohl dabei befinden, was läge daran, wenn auch das

Handwerk ganz verschwände? Man täuscht sich ganz einfach, wenn man von einem Versinken des Handwerkes spricht und die Menschen meint. Man sieht nur die Arbeiter in den Fabriken, welche jetzt Arbeiten des Handwerks verrichten und hält sie für Handwerker, während es nichts als Tagelöhner, Arbeiter vom Lande oder aus sich selbst heraus recrutirte Leute sind.

Ein weiterer Irrthum ist der, daß man glaubt, die Zahl der handwerksmäßigen Arbeiter nehme ab, weil es an solchen fehlt. Letzteres ist wohl richtig, allein nicht weil jene abgenommen, sondern weil der Bedarf zugenommen, weil die Industrie so zugenommen hat, daß man mehr Leute braucht. Man vergleiche nur eine Hauseinrichtung von heute mit einer vor 50 Jahren und man wird sofort erkennen, daß man unbedingt mehr Handwerker heute braucht. Wie lange ist es denn her, seit Bänke das übliche Gerath bei den unteren Classen und selbst in den Wirtschaften bildeten! Das Ausland, sagt man, übertrifft uns an Geschicklichkeit, Brünkmann fügt aber gleich selbst bei, daß man in Frankreich z. B. gerade so über die mangelhafte Ausbildung der Lehrlinge klage, wie bei uns. Die bekannte Firma Mazarey-Maballier in Paris sagt in einem Schreiben an die Ausstellungs-Büro, es würden schon „seit 25 Jahren in Paris fast keine Lehrlinge mehr in den ernsthaften Gewerben ausgebildet“. Man müsse den Lehrlingen gleich Lohn zahlen u. s. w. Ja, letzteres ist wol richtig. Bei dem jetzigen Mangel an Arbeitern wird man Lehrlinge nicht mehr umsonst bekommen und sie werden sich zum Kinder-Hüten und Holzspalten nicht mehr brauchen lassen. Allein das ist ganz in der Ordnung! Es wird das nur dazu beitragen, das Handwerk zu heben. Wenn man den Zustand unserer Volksschule als Grund angeführt hätte, daß wir keine besseren Arbeiter haben, so wäre das etwas, was man zugeben kann und wo man beginnen muß, um zu bessern. Wer im 14. Jahre kaum nothdürftig buchstabiren und addiren kann, der wird auch kein so tüchtiger Arbeiter, als der die Elementarfächer dann inne hat und die Fortbildungsschule zu seiner Fachbildung benötigen kann.

Ein sehr wahres Wort sagt Brünkmann den Arbeitgebern, die sich heutzutage viel zu wenig um ihre Lehrlinge und Arbeiter bekümmern und dadurch selbst mit Schuld tragen an dem beklagten Uebel. Der Arbeiter wird viel zu sehr auf die Seite geschoben, als untergeordnetes Werkzeug behandelt, der Meister streicht Lob und Gewinn ein, und der Arbeiter welcher durch seine geschickte Hand sie möglich gemacht, bleibt unbekannt. Die Arbeiter-Ausstellung im Jahre 1870 zu London war ein erster Versuch, dies zu ändern, ein Erfolg, ist aber noch nicht bemerkbar. Mit dem Wachsen der Industrie und des Wohlstandes der Mittelclassen wird, wenn auch nicht das alte Handwerk, aber doch das Gewerke wieder einen goldenen Boden gewinnen.

Eine gemüthliche Weinlese.

Die Aprilwitterung hat der Novemberstimmung Platz gemacht, und scheinen sich auch die hoch gehängten Trauben heißersehnter Weinlese auf den saueren Standpunkt abwehrender Süßlichkeit gestellt zu haben. Trotzdem gabs Dienstag jüngste Woche eine wahre Völkerverwanderung nach Heidendorfs edlen Gefilden und entlaubten Höhen. Früh morgens schon erscholl der dröhnenden Wagenburg rasselnder Lärm, der zum stattlichen Convoi langgenährter Hoffnungen werdend, dem harmlosen Zuschauer Stoff zu reizender Anschauung bot. Pfeilgeschwinde jagte das leere Vehikel des Ausflüglers, der zeitlich schon hinausfuhr, um die Genüsse des „Kostens“ systematisch zu finden. Ihm nach fuhr mit demerndem Getöse des Güterwagens voll gepackte Masse; die jungen Backfischchen, vor sich den vorjündfluthlichen Hut des stämmigen, munter in die Welt blinzelnden, von echtem Wein

begeisterten Kosselenters, schienen mit ihren allerliebsten Strohbüttchen die Sonne zu stärkerer Entwicklung ihrer unsichtbaren Strahlen herauszufordern; in Ernst und Gravität saßen Mütter und Tanten, bedächtig wehrend dem Morgenwinde, der unerbittlich muthwillig Spiel trieb mit den Locken der Chignonstülle, mit unzarter Haft den Verband zwischen Wolltrach und Leibestülle zu lockern trachtete. Hoch oben auf des Wagens lustiger Höhe schaukelte der nationalen Sachsejungfrau nicht übles Nüßchen an der leeren Weintonne resonanzverrathenden Seite, baumelten deren Stiefel als Höhenbau ob den Köpfen der unten sitzenden Gesellschaft — fürwahr ein lieblich Bild, harmonisch abgeschlossen durch den hinten „aufgessenen“ Lehrlingen, der als blinder Passagier der Ritt in die untere Vorstadt gratis, und ohne die Süßigkeit der Peitsche des weinseligen Wagenenters fürchten zu müssen, mitmacht.

Doch schon rollt ein anderes Bild sich auf; im hochbeinigen Trabe auf wummstüchtiger Föhre erscheinen „Helden des Tages.“ Unwiderstehlich in Sonntagstreiterstimmung blickt man auf, ob nicht trotz früher Morgenfrühe, als Gold im Winde, so manche schöne Zimmerverschlange schon am Fenster steht, dem Tapfern herzmüthigen Gruß zuwendend. Cabanogigarr, die Heidelberger Meerschammpfeife, und die „echt türkische“ Cigarette vereinigen sich, um das Morgenopfer zu rauchen, als Einleitung zu den großen Ereignissen des noch größeren Tages. Auch groß ist die Zahl der — Ochsenwägen, die in unendlicher Anzahl langsam dahin sich trollen, nach dem geliebten Lande, um zu holen des Weines köstliches Maß, zu dienen als schützende Unterlage so manchem gebrechlichen Körper, der ermüdet nach hartnäckigen Kämpfen sein Auge schließt, zur Ruh nach Kogenschammer. Zummer mehr leert sich die Stadt, und vereinsamt nur sieht man hier und da Nachzügler, die besorgt um des Leibes Nahrung und Trank, im Klammer darüber, daß nicht aufgesteckt werde dem liebenden Männechen die Fackel gültiger Erleuchtung benamset Feuerwert, nach Koffen spähen, und blickemüden Auges ausliegen nach der Wagen mangelnder Zahl, auf daß hoch zu Gefährte die Reise angetreten werde gen Heidenorf. Geisterbeschwörungen, Citate edelster Geisterproducte nützen nichts, wo kein Noß, kein Wagen zu finden, und so reiten wir denn in Gottesnamen auf Schufterrappen ab. Allein ziehen wir wie die einsame Schwalbe dem Frühjahre entgegen, doch bald sind wir Zwei, ein hehres Bild. Der von Keich triefende Schmerz ist gelindert, ist er doch getheilt, ist er nun halb geworden. Häuser bauend, Straßen elnend, Kacklinalager aufschließend, und der Klausenburg Suczavaer Eisenbahn stattlichen Bau, sowie den Sitzzug der von Pest gegen das schwarze Meer seeben durch Bistritz fährt mit prophetischem Auge in Gedanken betrachtend, holen wir der Zigeuner munter tänzelnde Schaar ein; die waren bewaffnet mit Geige und Clarinette und wie die Geier um das Nas, so zogen sie immer engere Kreise um Heidendorfs Höhen. Eine kurze Stichprobe auf offener Heerstraße eines uns angebotenen Krägers Most genannt, genügte, um uns das Eldorado aller Weintrinker doppelt annehmbar zu machen.

Noch einige kühne Schritte, und uns umfingen der Weinphähle ehrwürdige Gestalten, tiefe Schauer durchrieselten uns, das projektengeschwängerte Dioskurenpaar — wir traten ein in den großen Dem Steiniger'schen Bekennnisses, weinbringenden Glaubens, rührender Liebe — beim Verkaufe seiner Pfleglinge, verjüngender Hoffnung aller truntbedürftigen Weinliebhabernasen. Kurz nur ward hier Rast gemacht, lockten uns noch stattlichere Genüsse. An engem Pfade, vorbei bei malerischer Lagerstätte, folgten wir der Mahnung der heiligen Cinen, so benamset Philipus, der mit rüstiger Hand mit emsigen Flitze des Sliwewiker edles Feuer, des Steiniger funkelnden Nektar uns bot. Drüben aber auf der Höhe da knatterte es wie bei Spichern, lärnte es

wie bei Wörth; galt es doch den Feinden, Frost und Nässe die süßen Trauben abzuräumen. Das Weingartenhaus „Fitz“ und „Keui“ — zwei wahrhaft magische Wörtchen, — nahm uns gastlich auf, und hier trennte der unerforschliche Rathschluß geheia er Kräfte die Wanderer. Ob wir uns, wann und wie wir uns je wiedersehen? Doch nicht Zeit ward mir gegeben zur grübelnden wehmüthigen Betrachtung alles Irdischen und Vergänglichlichen.

Der Hausherr, und dessen Hausfraustellvertreterin nöthigten uns zu festen Wein und Eßwerk, gar münzlich anzuschauen. Auf meinen Knien aber wiegte sich die kleine Frieda, ein lieblich Eifenkind, und treuherzig und aufgeweckt dazu. Ein Maler hätte Freude und Appetit empfinden müssen. Nicht lange doch sollte ich genießen der Ruhe. Des Hausherrn Wort gemahnte an den Ausbruch, zu schauen des Weinbergs theilweise schon gewesene Pracht.

Verstärkt durch Elemente des Gewerbes und des Nährstandes ging's himan zu dräuender Höhe. Hoch oben aber, im faustrothen Tuche, eifrig wehrend dem ungalanten Wüde und dem schlüßfrigen Rothteppich, stand die Herrin des Hauses und Weinbergs, und ihrem Winke folgten alle, die da schnitten und pflückten, das alles frachte. Bei dem Traubenspflücken floß der schmunzelnden Rede lustige Weise fröhlich fort, und Paul und Line war das auffeuernde Element, das uns ansharren machte. Doch mapvoll ging's zu, bis der letzte Weinstock verweist, entfrüchtet war.

Eine allgemeine Rutschpartie von Bergeshöhe vereinigte alles, was da „kriecht und flucht“ und die Stentorstimme des Hausherrn wies uns an, der Hochkunst unserer lebenswüthigen Wirthinnen alle Ehre anzuhun. Das sächsische Nationalkraut, die deutsche Wurst, Getränk und Speise waren, um auslesen zu sprechen, comme il faut. Auch Sprachstudien gab's in Hülle; Stoff gab der Inhalt der diversen Bonbons, importirt durch des Gotschebers weinsablähnliche Gestalt. Errungen, bezwungen, Herz, Schmerz, bildeten den „Reim dich oder ich friß dich.“ So flossen die Stunden dahin, wie — der West im Randal. Gegen Abend aber besuchten Gestalten durch den entlaubten Hain, sie pflanzten Gewächse gar wunderlicher Art; papierne Rohre waren es, ähnlich denjenigen, die als Haslinger unsterblich einfiß fühlbar waren, nur etwas kürzer. Und als es Abend, als es finster wurde, da leuchtete es auf in der Finsterniß, da frachten die Schwärmer, sprühten die Feuerfarben, spuckten die römischen Lichter, pustelten und hüftelten die Palmenbäume, sicherten und glitzerten die Bengalflammen, daß Einem um's Herz warm blieb.

Und dann ward's Nacht. Das Schreien der Kinder, das Gebrülle der allarmittenen Zuthiere, das Rechen der Pflanzbäume, das Zorrdeln der Nachzügler bildeten einen gar seltsamen Contrast zu dem früheren Gesänge.

Dann ward's ruhig. Und des Hausherrn breite Hünen-gestalt, schob sich zwischen uns, um zu schauen, ob nicht fehle „ein theueres Haupt.“ Die Hausfrau aber labte der Gesellschaft freudige Schar mit duftendem Mokka, mit traulich riechenden Würsteln, gar lieblich anzuschauen. Und so war's gut. Nicht lange, und Wagen an Wagen zog schwer beladen von matten Köpflein geschleppt mit den müden Pilgern dahin, die in Bistritz fanden, was sie nach den ergreifenden Scenen des Tages verdient — ein süßes Schläschen in Morphens Armen. H.

Tagesnachrichten.

(Edmund Steinacker.) Da es für uns von Wichtigkeit ist, zu wissen, wer der Reichstags-Deputirte des Bistritzer Districtes ist und was er geleistet hat, so bringen

wir im Nachstehenden eine Nachricht über ihn, welche das S. b. Tageblatt der Handwerker-Zeitung vom 15. October entnommen hat.

„In den letzten Tagen sind zwei Männer zu Reichstags-Deputirten gewählt worden, welche einen würdigen Platz neben unsern sachverständigen Vertführern einnehmen werden, nämlich Edmund Steinacker, der in Bistritz (Siebenbürgen) und Wilhelm Zsigmondy, der in Schemnitz, ersterer einstimmig, letzterer mit 45 Stimmen Majorität gewählt worden ist.

Wir fühlen uns nicht berufen, über die politische Parteilstellung Herrn Steinackers und über seine angeblichen „Nationalitätsprincipien“ zu urtheilen; wir begrüßen in ihm als Volksvertreter jenen wissenschaftlich gebildeten Fachmann, der Jahre hindurch seine ganze Thätigkeit den industriellen Interessen gewidmet hat. Steinacker war der Vorgänger Mubrony's in der Directorstelle des ung. Landesindustrievereines, später ungarischer Secretär für die Londoner und Wiener Weltausstellung; seitdem ist er als Schriftführer der gewerblichen Abtheilung der Ofen-Pester Handels- und Gewerbekammer thätig. Sein Vater, der rühmlichst bekannte Kirchenrechner, Schriftsteller und einer der nahmbauesten Uebersetzer der ungarischen Literatur (jetzt in Weimar, früher in Gellnitz) verwendete große Sorgfalt auf seine wissenschaftliche Ausbildung, welche Edmund Steinacker u. A. auf dem Stuttgarter Polytechnicum und der Tübinger Universität erhielt, so daß er schon in den Jahren 1866 und 1867 als vom kaiserlich französischen volkswirtschaftlichen Ministerium ernannter Secretär der Conservatoire des arts et metiers in Wirksamkeit war, bis er im Jahr 1868 zum Director des ung. Landesindustrievereines gewählt wurde.“

(Einladung) zu der Montag, den 1. November l. J. nachmittags um 4 Uhr, in dem Zeichenfaale des Bistritzer Gymnasiums stattfindenden Sitzung des allgemeinen Volksschullehrer-Vereines des Bistritzer ev. Kirchenbezirkes A. B. Verhandlungsgegenstände:

1. Bericht über den während des August l. J. in Budapest abgehaltenen Turneers ung. Volksschullehrer, von Herrn Professor Friedrich Gräf.
2. Referat über die Thätigkeit der Volksschullehrer-Zweigvereine im Bistritzer Kirchenbezirk pro 1874/5 von Herrn Michael Wolff in Bistritz.
3. Ueber schriftliche Präparationen bei dem Unterricht, von A. Hommer.
4. Die Vereins-Statuten.

Der Vereinsvorstand.

(Literarisches) Von Lamberger's österr. Rechenmeister erhielten wir soeben die 9. und 10. Lieferung. Dieselben enthalten in der bei dem gediegenen Autor gewohnten Gründlichkeit und Klarheit Abhandlungen über Capitals-Rückzahlungen sowohl in gemeinen Raten als auch in Annuitäten nebst ausführlichen Tabellen, ferner die Gold-, Silber- und Münzrechnung, Valutenrechnung nach dem Wiener Course, die Valuten-Calculatation und Wechselrechnung.

Marktbericht vom 26. October 1875.

Bei überaus ergiebiger Zufuhr in Weizen, Roggen und Kukuruz blieben die Preise unverändert. Brennholz sehr theuer. Fleisch- und Fettwaaren gesucht.

Weizen	pr. n. ö. Metzen	3.20—4.00 fr.
Halbfrucht	pr. n. ö. Metzen	2.20—3.00 fr.
Korn	pr. n. ö. Metzen	2.00—2.40 fr.
Kukuruz	pr. n. ö. Metzen	1.80—2.60 fr.
Hafer	pr. n. ö. Metzen	1.70—1.80 fr.

Das Wetter ist unfreundlich, kalt und scheint demnächst einwintern zu wollen.

M. Z. 3797 1875.

Concurs.

Zur Besetzung des mit hohem Erlasse des Ministerium des Innern vom 22. Dezember l. J. Nro. 20476 für die Bewachung der städtischen Waldungen genehmigten Forstschutzpersonales und zwar: einer Forstwartsstelle mit dem jährlichen Gehalte von 360 fl. ö. W. und von vier Waldhegerstellen mit dem jährlichen Gehalte von je 240 fl. ö. W. wird der Concurs ausgeschrieben, und haben Bewerber ihre documentirten Gesuche bis 1. Dezember 1875 hieramts zu überreichen.

Bistritz am 7. October 1875.

129 (2-3.)

G. Lani, Mag.-Räses

Kleiner Anzeiger.

Eine Garnitur Möbel moderner Form und wenig gebraucht ist wegen Abreise zu verkaufen. Näheres in der Handlung des Herrn **Glokner & Gaizago.** 130.

Die heutige Fehlung des **Deutsch-Budaker-Kirchweines** c. 130 Eimer wird am 6. November l. J. Nachmittag da selbst licitando verkauft werden. 131.

Der **Mairhof** sammt **Garten** und **Livada** auf dem Viehmarkt nach dem verstorbenen Herrn **Senator C. Klein** ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen, Näheres bei Herrn **Traug. Kollmann.** 132

Obst- und Wein-Pressen, eine ganz neue, vorzüglich eingerichtete, auf welcher bis 25 ftehend. Eimer Trester in 3 Minuten ganz trocken gepreßt werden können, ist unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Dieselbe ist im Hofe des Hauses Nro. 22 in der Spitalgasse zu Ansicht aufgestellt, allwo auch das Nähere mitgetheilt wird. 133.

Das **Gasthaus** zum „**Flotten Purtschen**“ auf der **Allee** ist zu verpachten auch für Privat Wohnung. Näheres bei **126 3-3. Josef Schlesak**, Gastwirth in **Lechnitz**

Neue metrische Maasse u. Gewichte.

Emil Hohlfeld,

Budapest, Zrinygasse.

Schon vom 1. Jänner 1876 an sind in allen öffentlichen Geschäften nur neue geachtete Waagen, Gewichte und Maasse nach dem Metersystem in Verwendung zu bringen, es ist daher der Zeitpunkt zum Ankauf von zementirten metrischen Maassen und Gewichte nahegerückt, und wird das geehrte handelstreibende Publikum auf das **Depot von Maasse und Gewichte bei Emil Hohlfeld Budapest, Zrinygasse** aufmerksam gemacht. — Alle Gattungen neue Waagen sind zu vortheilhaften Preisen disponibel. — Alte gebrauchte Waagen werden billigt für das neue System hergerichtet, sowie alte Gewichte franco Post zu besten Tagespreisen an Zahlungsstatt angenommen. 134 1-3.

Bei **A. Lingnau** in **Hamburg St. Georg** erschien soeben:

Enthüllungen

über die

Hamburger Lotterie

und die Geschäftsführung der Collecteure.

Dieses für jeden Lotteriespieler wichtige, ja unentbehrliche Werkchen schildert die **Hamburger Lotterie** als das, was sie wirklich ist, und zeigt dem Spieler die Gefahren, welche ihm im Gewinnfalle, besonders während der 7. Classe, drohen. **Kein Spieler versäume dasselbe sofort zu bestellen.** Gegen fr. Einsendung von 1 Fl. ö. W. erfolgt directe fr. Zusendung durch den Verfasser

A. Lingnau in **Hamburg, St. Georg.** 135 1-3.

Verleger und verantwortlicher Redacteur **C. Schell.** — Druck der **J. E. Fittsch'schen** Erben in **Bistritz.**

Epilepsie

(Fallsucht) heilt brieflich der Specialarzt **Dr. Killisch**, Neustadt, Dresden (Sachsen.) **Bereits über 8000** mit Erfolg behandelt.

65 (21-33)

2 Kr.

eine Correspondenz-Karte, diese adressirt:

„An die

Damen-Modewaaren-Niederlage

des

ADOLF HAMBURGER

in **BUDAPEST,**

Kronprinzgasse 6“

und man erhält

auf Wunsch sofort überallhin zugehend die reichhaltigste **Muster-Collection** der allerneuesten und elegantesten

Damen-Kleiderstoffe
gratis & franco!

102 8-10.

Die billigsten und besten

Taschenuhren

verkaufe ich zu folgenden noch nie gehörten billigen Preisen,

und zwar:

Nur nur fl. 3 bekommt man eine hübsche gut gehende Arbeiter-Uhr für guter Qualität.

Nur fl. 4.50 kostet eine sehr niedliche Damenuhr in schönster Form aus **Alfenied-Silber**, mit sehr genauem und dünnlichen Gang.

Nur fl. 6.50 kostet eine sehr elegante **Br. tania-Silber-Cylinder-Taschenuhr** in ir. auch gradiretem Gehäuse mit sehr richtigem Gang, welcher **garantirt** wird.

Nur fl. 8 kostet eine echt engl. 1848 bisige Silber-Cylinder-Uhr mit dem feinsten Patentwerk, schweren Silbermantel, flacher Waagen, mit überaus richtigem Gang, welcher in Garantie läuft.

Nur fl. 9 kostet eine sehr in ne edite Silber-Damenschlinder-Uhr sehr nettlich reformirt, auf den feinsten Nibis gehend, elegant ausgehatter, auf die Minute richtig gehend, welcher **garantirt** wird.

Nur fl. 13, 14 bis 15 kostet eine edite Silber-Präzisions-Uhr, welcher in Silber, auf 15 Rufis gehend, mit dem feinsten Werk und wird für den richtigen Gang Garantie geleistet.

Nur fl. 13.50 kostet eine echt englische **Talmigold-Remontoir-Uhr**, nach dem neu verbesserten System Krogkopf, beim Bügel ohne Schlüssel zum Aufsch. n. Diese Uhr n. sind sowohl durch ihre Billigkeit, als auch durch Vorzüglichkeit der Qual. für weltberühmt und garantire ich für den richtigen und genauen Gang.

Zu jeder der mir gefausten Uhr gebe ich eine elegant passende **Talmigold-Kette gratis.**

Zu bez. eben von

J. Hann,

Wien, Stadt, Wollzeile Nr. 21.

Briefliche Aufträge werden gegen vorherige Geldeinsendung oder per Nachnahme prompt effectuirt.

121 (4-12)